

Auszug aus den "Amtlichen Nachrichten" vom 29.11.1996

«Schwierigkeiten des Erinnerens» Das Konzentrationslager in Bisingen und der Ölschieferabbau während des Zweiten Weltkriegs

Rede von Frau Karin Förster Mitarbeiterin des Landesmuseums Stuttgart zur Eröffnung der Ausstellung „Schwierigkeiten des Erinnerens“ im Heimatmuseum Bisingen

*Sehr geehrte Gäste,
und besonders unsere Gäste, die aus großer Ferne zu uns kamen: Herr und Frau Arbeit aus den Niederlanden Mister und Misses Gunzberger from Australia and from the USA:
Mister Fischel Mister und Misses Nieschauer,*

ich freue mich besonders über Ihre Anwesenheit und bewundere Ihren Mut, sich an einen der Orte zu begeben, der für Sie mit den schrecklichsten Zeiten Ihres Lebens verknüpft ist. Sie haben inzwischen schon viele Menschen getroffen und sicherlich viel berichten müssen. Ich denke, daß dies nicht immer leicht für Sie ist und in den nächsten Tagen werden auch Frau Glauning und ich ihnen noch viele Fragen stellen. Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft; dazu möchte ich Ihnen jetzt bereits danken. Vielleicht haben Sie sich gewundert, als Sie die Einladung zur heutigen Eröffnung der Ausstellung erhielten, und darin eine Frage fanden:

Ein Heimatmuseum für Bisingen?

Sollte diese Ausstellungseröffnung nicht zugleich eine offizielle Eröffnung des Heimatmuseums sein?

Also hätte doch wohl eher ein Ausrufezeichen dahin gehört! Und je nachdem, wie Sie die Betonung setzten, ergaben sich auch gleich mehrere Fragemöglichkeiten. Vielleicht haben Sie es dann einfach abgetan - als einen Druckfehler.

Es war keiner! In der Tat ist die Frage zu stellen: Ein Heimatmuseum für Bisingen?

Braucht Bisingen ein Heimatmuseum und wenn Sie meinen 'Ja', haben Sie sicherlich auch eine Vorstellung davon, was nun darin zu sehen sein sollte: Vielleicht "die gute alte Zeit?", Schöne Dinge? oder alte Sachen, die sich mehr zufällig erhalten haben? Melancholische Erinnerungen an die eigene Kindheit, und Ähnliches mehr, Oder wünschen Sie sich ein Haus, in dem Sie mehr über den Ort erfahren können, in dem Sie heute leben - vielleicht gerade weil Sie nicht hier aufgewachsen sind. Ein Haus, in dem Sie mit anderen Lebensbedingungen, vielleicht mit Problemen, Sorgen und Mühsal konfrontiert werden, ein Haus aus dem Sie wieder gehen mit neuen Fragen und dann ins Gespräch kommen mit anderen Einwohnern über das Leben zu anderen Zeiten hier in diesem Ort und an anderen Orten, um vielleicht mehr von ihrer Art und ihrem Tun zu verstehen?

Dies wären schon 2 verschiedene Heimatmuseen. Erstere finden sie ohne Mühe im ganzen Land. Die zweite Art müssen Sie schon etwas länger suchen, sich wohl auch viel mehr Zeit zu einem Besuch nehmen, und sicher wieder kommen.

Gibt es denn ein Heimatmuseum in einer pluralistischen Gesellschaft? Und es stellt sich die Frage, was ist Heimat?, die Thema eines Heimatmuseums wäre. Der Ort mit einem mehr oder minder großem Gebiet drum herum, an dem ich jetzt lebe? Das Land, dessen Sprache ich spreche? - Die Kontinente, die ich bereise? oder ist dies einfach der Ort, wo ich für mich bin, wo ich hingehöre, wo ich daheim bin, der in meinem Innern zu finden ist, jedenfalls etwas ganz Persönliches ist.

So gesehen kann es ein Heimatmuseum nicht geben. Schauen wir uns aber an, was jeweils von der Heimat gezeigt werden kann, so ist es doch jedesmal nur ein kleiner Ausschnitt.

Wie war die Situation in Bisingen, als die ersten Pläne zum Heimatmuseum diskutiert wurden und die Landesstelle für Museumsbetreuung um Rat gebeten wurde?

1.

Der Heimatverein, voll guter Absichten, wünscht sich einen Ort für seine Arbeit, also ein Museum. - Eine Sammlung war das so recht noch nicht, was sich angesammelt hatte: einige Grabungsfunde, sowie wenige Gegenstände aus Haushalt, Landwirtschaft und Industrie - Hoffnung wurde an die Großzügigkeit der Privatsammler im Ort geknüpft - und im Ortsmittelpunkt gab es ein von der Gemeinde zur Verfügung gestelltes Haus, das gerade renoviert wurde, und in dem kulturelle Aktivitäten stattfinden sollten.

In einigen Treffen mit dem Heimatverein wurden die Grundlagen von musealer Arbeit besprochen und nach dem übergeordneten Thema für das künftige Heimatmuseum gesucht, um die Sammlungsziele festzustellen. Diese spitzten sich schließlich zu auf die Thematik:

Landwirtschaft und Hauswirtschaft im 19./20. Jh.: es wäre etwa das 899. Museum in Baden-Württemberg geworden.

Für das Thema: Handwerk mit der Entwicklung zur Textil- und Schuhindustrie schien das Haus schlecht geeignet da größere Maschinen kaum unterzubringen waren - und außerdem gab es das auch längst im größeren Rahmen im benachbarten Albstadt.

2.

1993 dann Konkretisierung der nächsten Schritte für ein Museum: nach realistischer Einschätzung der zur Verfügung stehenden Kräfte, Zeit und finanziellen Mittel:

Die Einrichtung soll in kleinen Schritten erfolgen, das Museum Ort der Begegnung für alle Bürger der Gemeinde werden. Über die Erarbeitung von Ausstellungen zu Teilaspekten der Bisinger Geschichte, die jeweils etwa ein Jahr lang gezeigt werden sollten, bis das nächste Thema erarbeitet worden wäre, soll nach und nach die Sammlung und die Informationen wachsen.

Diese Ausstellungen sollen als Grundlage für die künftige Gesamtkonzeption des Museums dienen. Mit ihnen wäre jeweils ein Teil der künftigen Dauerausstellung erarbeitet.

3.

Bei der Suche nach den ersten Ausstellungsthemen zeigten sich schon die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die eine Museumsgründung und vor allem der Betrieb sozusagen "aus dem Nichts" mit sich bringt: 1. wie kommt man an die Objekte? 2. wer soll die Ausstellung erarbeiten? d. h.: wer kennt sich aus und - wer hat die Zeit und - ein nicht zu unterschätzender Faktor - bringt die Leidenschaft und Ausdauer für das jeweilige Thema mit. So blieben einige vorgeschlagene Themen einfach auf der Strecke.

Beharrlich blieb der Bürgermeister Zäh, der zur Eröffnung des Teilabschnitts- Ausbau der B 27 eine erste größere Ausstellung im Emerichhaus wünschte.

Das Datum der Straßeneinweihung fiel in das Jahr der 50. Wiederkehr des Kriegsendes /2. Weltkrieg. So lag es nahe, für diese Ausstellung ein Thema aus der Zeit Geschichte zu wählen, da sich Bisingen und das Gebiet Hohenzollern - obwohl so fern von der Reichshauptstadt Berlin auf vielfältige Art plötzlich mehr als andere Orte mit der nationalsozialistischen Politik verknüpft sah:

Sichtbar begann es mit der Anlage eines Flugplatzes, dann zogen Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ein, zuletzt wurde ein Konzentrationslager errichtet und dazu Anlagen zur Gewinnung von Treibstoff aus dem anstehenden Ölschiefer.

Ein Arbeitskreis fand sich zusammen. Mit einer kleinen ersten Fragebogenaktion zum Thema unter Schülern wurde deutlich, wie diffus bei ihnen das Wissen über das KZ in ihrem Heimatort Bisingen war.

Vorsichtige Zurückhaltung bestand beim Heimatverein, an diesem Thema mitzuarbeiten.

Dennoch gab es Hoffnung, eine aufgeschlossene Bevölkerung zu finden: ein weithin sichtbares Schild an der B 27 mit dem Hinweis zum KZ-Friedhof, frühere Aktivitäten der Jusos, Gedenkausgaben der Briefmarkenfreunde und anderes mehr schienen darauf hin zu deuten. 1994 stellte ich dem Gemeinderat ein Konzept für die Ausstellung vor, das dieser annahm:

Die Ausstellung im Heimatmuseum sollte durch Veranstaltungen und eine Begleitpublikation vertieft werden, ergänzt durch die topographische Erschließung der in situ verbliebenen Reste über einen Geschichtsweg mit Führungsheft: Dies sind u.a. - Reste der Fabrikationsanlagen ' die sichtbare Abbaukante des Ölschiefers, eine Entlausungsbaracke außerhalb des Lagers.

Beim Ehrenfriedhof finden sich verschiedensprachige Erklärungstafeln aus verschiedenen Zeiten - ohne zu den Sprachen der Häftlinge einen Bezug zu haben und soldatische Grabkreuze, wie sie auf Soldatengräbern gesetzt werden, aber kein jüdisches und kein orthodoxes Glaubenssymbol. Ein Gedenkstein beim Abbaugelände vermeidet die konkrete Benennung des Anlasses, - aber kein Hinweis an der Stelle des weggeräumten Lagers und am Ort des ehemaligen Massengrabes.

So offenbarte sich die Hilflosigkeit im Umgang mit diesem Teil der NS-Vergangenheit und es stellte sich die Frage nach Form und Sinn des Gedenkens.

Die Toten schienen für immer namenlos zu sein, weil bei Kriegsende die Unterlagen verbrannt wurden, um keine Spuren der Taten und der Opfer zu hinterlassen, damit waren die Menschen dem Vergessen überlassen worden.

Auch die Bestimmungen zur Benutzung unserer öffentlichen Archive mit einem extremen Personenschutz sicherlich mit bester Absicht erdacht - machen den Zugang zu diesem Teil unserer Geschichte nicht leicht.

Grundsätzlich bestand dann noch das anhaltende Zögern über die Zeit des Nationalsozialismus offen zu reden - sie gehörte wohl doch nicht zur "guten alten Zeit". Und nach 50 und mehr Jahren gibt es immer weniger Zeitzeugen, deren Erinnerung an eigenes Erleben naturgemäß undeutlicher wird und sich außerdem mischt mit nachträglich Gehörtem, Gelesenem, Gesehenem.

So lag das Thema der Ausstellung auf der Hand: übergeordnete Fragestellung der Ausstellung sollte das Nachdenken über die Schwierigkeiten des Erinnerns und der Formen des Gedenkens sein.

Daran knüpften sich weitere Fragen: Sollte allein ein bestimmter historischer Zeitraum dargestellt werden, oder Handlungen von Menschen an Menschen?

Kann eine Ausstellung als Akt der Sühne und der Wiedergutmachung funktionieren, wie kann die Mahnung für Gegenwart und Zukunft verstanden werden? Wer gedenkt wie?

Verschiedene Formen der Erinnerung sind zugleich an die Quellen der Zeitgeschichte und vor allem an Personen gebunden. Läßt sich Erinnerung objektivieren? Unterscheidet sich die kollektive Erinnerung von der persönlichen?

Es war klar, daß das Thema weder "attraktive" noch eine größere Zahl von Anschauungsobjekten beinhalten könnte. Die Geschehnisse hatten sich überwiegend als Behördennachlaß in Erlassen, Gesetzen, Statistiken, Listen niedergeschlagen und so zum Teil erhalten.

Außerdem war besonders die Mithilfe der älteren Bevölkerung bei der Erarbeitung der Ausstellung wichtig.

Es sollte eine Ausstellung im Heimatmuseum erarbeitet werden, mit dem vorrangigem Ziel, ein Gedenken an die Toten des KZ und die Auffindung der Überlebenden zu ermöglichen, sie als einzelne Personen wieder ins Gedächtnis zu rufen, sowie einen Ort zur Auseinandersetzung mit der Lokalgeschichte anzubieten, fokussiert auf das Thema Konzentrationslager und Ölschieferabbau, gegenübergestellt der Darstellung vom Alltag in dem historischen Zeitabschnitt Nationalsozialismus, erfahren von verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Zielgruppen für die Ausstellung sollten sein:

die Bevölkerung von Bisingen und Umgebung aller Altersstufen, die ehemaligen Häftlinge, besonders auch die Opfer und deren Angehörige, Schulklassen der Schulen im weiteren Umkreis/Zollernalbkreis, auswärtige Besucher des Ehrenfriedhofs.

Das anspruchsvolle Projekt kam lange Zeit nicht voran, weil bei Erarbeitung von historisch fundierten Ausstellungen das Know-how des Fachwissenschaftlers unentbehrlich ist, und ich hatte längst völlig andere Aufgaben im Württembergischen Landesmuseum übernommen.

Gezwungen durch die terminliche Festlegung der Eröffnung in diesem Jahr konnte eine ABM-Stelle durchgesetzt und mit einer Wissenschaftlerin besetzt werden, die nicht nur alle fachlichen Voraussetzungen ideal mitbrachte, sondern sich auch im Dauereinsatz in die Aufgabe stürzte und beinahe Tag und Nacht arbeitete, die dazu mit Überredungskunst und Hartnäckigkeit Leihgaben beschaffte, und auch noch über das Internet Adressen auftat, Kontakte knüpfte und schließlich unsere heutigen Gäste fand.

Der Heimatverein gab wertvolle Hinweise für die Bisinger Fragestellungen und bahnte Kontakte zu Interviewpartnern an.

Dazu bestätigte ein mutiger und einmütiger Gemeinderat das überarbeitete Konzept und ein immer hilfsbereiter und verständnisvoller Bürgermeister unterstützte die Arbeit unter Mithilfe vieler Angestellten im Rathaus. Ein tüchtiger Bauhof half bei der technischen Einrichtung unter der Anleitung von Markus Ege, der zusammen mit Lucia Winkler die Gestaltungsideen einbrachte. Ich bedanke mich bei Frau Ciriello vom Städtischen Museum Hechingen, den Archivaren Dr. Zekorn, Balingen und Herrn Jauch, Hechingen, bei Herrn Müller von der Hohenzollerischen Heimatbücherei und den vielen Helferinnen und Helfern, die in den letzten Tagen noch bei den technischen Aufgaben der Einrichtung mitgeholfen haben.

In den nächsten Tagen wird eine Ausstellung, die nicht beim heutigen Stand stehen bleiben soll, ergänzt werden durch die Interviews mit unseren Gästen, die im Lager Bisingen gefangen waren.

Liebe Gäste,

Sie sind für uns unentbehrliche Zeugen, da nur Sie von dem Inneren des Lagersystems berichten können. Vor allem, um zu begreifen, wie ein Mensch es schafft, diese Schrecknisse durchzustehen, zu überleben. Aber auch, weil nach wie vor nicht alles Dokumentenmaterial zugänglich und öffentlich verwertbar ist, und viele dieser Akten bedürfen einer kritischen Betrachtung, zu dem Ihre Berichte wertvolle Hinweise liefern können.

So steht die Ausstellung zum Konzentrationslager Bisingen exemplarisch für die Beschäftigung mit der Vergangenheit, die die dunklen Seiten nicht ausklammert, für ein Heimatmuseum, das auch den "Fremden" einbezieht und allen ein Forum zum Gedankenaustausch bietet. In diesem Heimatmuseum soll Heimatgeschichte sinnlich erfahrbar werden und diese Erfahrung möge als Ausgangspunkt zu weiteren Fragen betroffen machen.

Abschließend kann ich das erwartete Ausrufungszeichen setzen: Dies ist ein Heimatmuseum für Bisingen! doch nicht nur für Bisingen, sondern auch für die Region. Ich hoffe, daß es ein Ort wird zur kritischen Auseinandersetzung mit allen Aspekten und Geschehnissen der Geschichte, die nicht nur Bisinger Geschichte sein kann, da die "große" Geschichte auch immer Teil der Geschichte Bisingens und aller anderen Orte ist.

Die Wahl der Mauthausen-Kantate für diese Feier sollte auch musikalisch ein Zeichen setzen: So wie Mauthausen exemplarisch steht für all das Schreckliche, was der Mensch dem Menschen zuzufügen imstande ist, steht das KZ Bisingen exemplarisch für das, was in jedem Ort passieren konnte und in viel mehr Orten passierte als bis heute der Bevölkerung bewußt ist.

Und ich schließe mich der Aufforderung an, unter die der Theodorakis-Chor seine Arbeit gestellt hat:

Mauthausen steht ... als Symbol für all die Unmenschlichkeit unserer heutigen Welt, für Gewalt, Unterdrückung, Terror, Folter und Grausamkeit, die zu den traurigen Realitäten unserer Gegenwart gehören. Ohne Zweifel: Aus den Erfahrungen der Geschichte, den positiven ebenso wie den negativen, müssen die Lehren für die Welt von heute und morgen gezogen werden. Es wäre falsch, die Grausamkeiten des Nationalsozialismus als historische Ereignisse nur geschichtlich einzuordnen.

Die Möglichkeiten und der Wille jedes einzelnen Menschen sind aufgerufen, in seinem kleinen Bereich Verantwortung für eine Politik des Friedens und der Gerechtigkeit zu übernehmen.

Ich hoffe, daß das Heimatmuseum mit seinem jetzigen Thema Mut frei setzt zur Auseinandersetzung mit dem Unmenschlichen in uns und wir daraus lernen können, alle unsere Mitmenschen zu achten, und wo dies nicht geschieht unsere Kräfte dafür einsetzen, damit die Worte von Kambanellis, der das Konzentrationslager Mauthausen überlebte und seine Erfahrungen niederschrieb, einmal nicht mehr gültig sind, hier nicht und in der Welt nicht:
„Ach, weich tödliche Einsamkeit im Land von Bertold Brecht“

Wird fortgesetzt mit der Rede der Objektleiterin des

Museums, Frau Christine Glauning.